

## Verhaftung

Der 10. Oktober 1942 war ein Samstag. Ich hatte gerade Urlaub und meine Mutter und ich waren noch nicht aufgestanden, als es um sieben Uhr früh an unserer Wohnungstür läutete: Gestapo!

Zwei Männer – jung und forsch – fragten nach mir und drangen kurzerhand in unser Schlafzimmer ein. Sie forderten mich auf, mich sofort anzuziehen und mitzukommen, denn ich werde ja wissen, warum sie hier seien. Letzteres verneinte ich, obwohl ich wußte, worum es ging.

Als ich sagte, sie mögen sich inzwischen ins Vorzimmer begeben, antwortete einer: „Nein, Sie könnten Dummheiten machen, z. B. zum Fenster hinausspringen oder sonst etwas tun!“ Dann folgten peinliche Minuten!

Einer, der Wortführer, trat dann auf mich zu und sagte: „Im Namen des Deutschen Volkes ...“, den Wortlaut weiß ich nicht, jedenfalls war es die Verhaftungsformel. Der das sagte, war ein Tiroler, der andere ein Südtiroler, besonders eifrig und gehässig. Meine Mutter lag wachsbleich im Bett und mußte alles mitanhören und -sehen.

Dann begann die Hausdurchsuchung. Gründlich – wie sie meinten. Sie stellten viele Fragen, u. a. wo ich die Flugblätter „Auf Tiroler!“ habe und die übrigen Schriften. Auf Tisch und Stühlen türmten sie auf, was sie alles mitnehmen wollten. Da war meine Schreibmaschine, mit allem dazugehörigen Schreibmaterial, meine Korrespondenz, Briefpapier, Fotos, Filme, Bücher, Broschüren usw. Sie fanden nichts von dem, was sie sich erwarteten, denn von der Widerstandsbewegung, der ich angehörte, gab es nichts Schriftliches. Das war unsere Rettung, es bewahrte uns vor einer Verhandlung und vor Todesurteilen.



Die Seilergasse um 1940. Etwa in der Bildmitte das Haus Seilergasse 2, in dem Carmella Flöck mit ihrer Mutter ab 1910 wohnte.

Ich wußte noch nicht, daß ich des Landes- und Hochverrates verdächtig war, worauf die Todesstrafe stand. Ich verstand es deshalb auch nicht, als der Tiroler sagte: „Ja, wußten Sie nicht, daß auf dem, was Sie taten, die Todesstrafe steht?“ Die Hausdurchsuchung dauerte bis fast zehn Uhr. Was man bei mir fand, stempelte mich eindeutig zur Anti-Nationalsozialistin.

Mit der Schreibmaschine hat es sich merkwürdig zugetragen. Ich bekam sie 1945 wieder zurück. Einer meiner Bekannten sah sie bei einem ehemaligen SA-Mann (dem Skontisten aus der Bank) und teilte mir das mit. Dem Mann ließ ich sagen, er müsse mir die Schreibmaschine unverzüglich zurückstellen, ansonsten würde ich mir mein Recht anderswo verschaffen. Am nächsten Tag hatte ich sie bereits. Sie befand sich allerdings in einem sehr desolaten Zustand.

Trotz der gründlichen Durchsuchung ist den Männern manches entgangen, was mir lieb und teuer war. Ein verschnürtes Paket, dessen Inhalt mich sehr belastet hätte, konnte ich heimlich beiseitelegen, ohne daß es die Männer bemerkt hatten. Heute staune ich, daß ich diesen Mut aufbrachte, den ich mir gar nicht zugetraut hätte.

Der Tiroler fragte mich, ob ich etwa der „Vaterländischen Front“ angehört oder gar eine Funktion ausgeübt habe. Wenn ja, dann könne ich mich auf etwas gefaßt machen. Ich gab darauf keine Antwort und zitterte schon, daß sie das diesbezügliche Material finden würden. So unglaublich es ist: Die Schachtel, in der alles beisammen war, lag in einer Lade beinahe vor ihrer Nase und sie sahen sie nicht. Sie besichtigten auch unseren Radioapparat. Es war ein alter Kapsch ohne Skala. Sie taten ihn geringschätzig ab. Wenn sie gewußt hätten, wie gut er funktionierte, daß wir „schwarzhörten“ und des Nachts viele Auslandssender hereinbekamen, hätten sie ihn auch mitgenommen.

Ohne Frühstück, ungewaschen, unfrisiert (ich hatte noch Zöpfe) und nach kurzem, schmerzlichem Abschied von meiner Mutter, der ich noch sagte, ich komme sicher gleich wieder zurück, brachten die beiden mich in einer schwarzen Limousine zur Gestapo in die Herrengasse. Man führte mich zu Hans Jünemann (der Bruder einer Mitschülerin, die einmal uns gegenüber wohnte), der mich ganz kurz verhörte. Es war ihm



*Die Herrengasse im Jahr 1955. Im Gebäude links befand sich von 1939 bis 1945 der Sitz der Innsbrucker Gestapo.*

sichtlich peinlich, eine Bekannte als „Staatsfeind“ vor sich zu haben. Er schickte mich einige Zeit auf den Gang hinaus, wo überall Gestapo-Männer herumstanden. Als er mich wieder hineinrief, fragte ich möglichst harmlos: „Kann ich jetzt nach Hause gehen?“ Er starrte mich ganz verblüfft an ob solcher Naivität und sagte verlegen: „Nein, noch nicht, Sie müssen erst einvernommen werden, dann können Sie vielleicht heimgehen. Es wird nicht lange dauern!“ – Ich erfaßte meine Lage immer noch nicht!